

Franckesche Stiftungen zu Halle

Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Franckfurt am Mayn, 1737

VD18 13248464

Siebenzehende Betrachtung. Wie man soll dem Willen Gottes gleichförmig
werden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824

Schweige demnach, menschlicher Hochmuth! du bildest dir ein, daß du frey wärest und du bist es nicht; du mußt das Joch des Gesetzes tragen und von Gott die nöthige Kräfte hoffen, die darzu erfordert werden. In der That, derjenige, so die höchste Macht über die Creaturen hat, um sie zu beherrschen, der gibt ihnen auch, durch die inwohnende Gnade, beydes das Wollen und das Vollbringen in Ansehung dessen, was er ihnen befiehet.

Siebenzehende Betrachtung.

Wie man soll dem Willen Gottes gleichförmig werden.

In der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes findet ihr verschiedene Capitel in dem Buch, das von der Nachfolge Jesu Christi handelt, welche recht vortreflich sind. Der H. Franciscus von Sales wird Euch gleichfalls mit diesem Manna nähren.

Alle Tugenden bestehen hauptsächlich in dem guten Willen. Dieses giebt uns Jesus Christus zu verstehen, wann er spricht: (a) **Das Reich Gottes ist inwendig in euch.** Es ist nicht die Frage, vieles zu wissen, noch grosse Gaben zu besitzen, noch grosse Thaten zu thun; man darff nur ein Herze haben und das Gute wollen.

Die

(a) Luc. 17. v. 21.

Die äußerliche Werke sind die Früchte und unausbleibliche Folgen einer wahren Frömmigkeit, und die Quelle aller guten Werke ist in dem innersten Grund des Herzens. Gewisse Tugenden schicken sich nur zu gewissen Ständen. Einige schicken sich zu dieser, andere zu einer andern Zeit; Der gute Wille aber bestehet zu allen Zeiten und an allen Orten.

Alles Wollen, was Gott will, und das allezeit wollen, in allen Sachen, ohne einigen Vorbehalt; solches ist das Reich Gottes, das ganz inwendig ist; dadurch geschieht es, daß sein Reich kommet, indem sein Wille auf Erden erfüllet wird, wie im Himmel; und wir nichts anders mehr wollen, als was sein höchster Wille dem unsrigen einpræget.

Seelig sind, die arm am Geist sind! seelig! die sich aller Dinge entschlagen, auch selbst ihres eignen Willens sich begeben, um nicht mehr sich selbst eigen zu seyn. O wie arm ist man am Geist und im Grund seines Inwendigen, wann man nicht mehr sein eigen ist, und wann man sich dergestalt ausgezogen, daß man sich gar verliethet.

Wie aber geschieht es, daß unser Wille gut wird? dadurch, wann er, ohne einigen Vorbehalt, dem Göttlichen sucht gleichförmig zu werden. Man will alles, was er will; Man will das alles nicht, was er nicht haben will; man hånget seinen schwachen Willen an den Allmächtigen, der alles thut.

Auf diese Art kan einem nichts mehr begegnen, daß man nicht wolle: dann es kan niemahls nichts geschehen, als das was Gott wil, und man findet in dem

dem Wohlgefallen Gottes eine unerschöpfliche Quelle des Friedens und des Trostes.

Das innere Leben ist der Anfang des seligen Friedens der Heiligen, welche immer und ewig sagen: Amen, Amen.

Man betet, man lobet, man dancket Gott vor alles; man siehet ihn unaufhörlich in allen Sachen; und seine Väterliche Hand ist das einzige, davon man eingenommen ist. Es giebt sodann kein Ubel mehr, dann alles, auch selbst das grausamste Ubel, wendet sich zum Guten, wie der H. Paulus spricht, (a) bey denen, die Gott lieben.

Kan man wohl diejenige Schmierken, damit uns Gott heimsuchet, um uns zu reinigen und seiner würdig zu machen, ein Ubel nennen? Was uns ein so grosses Gut erwirbt, das kan ja nicht böse seyn?

Last uns demnach alle unsere Sorgen in den Schooß eines so gütigen Vatters schütten. Last uns ihn machen, wie es ihm wohlgefällt. Last uns seinem Willen in allem folgen, und den unsrigen ganz dem seinigen ergeben, um uns also völlig von unserm los zu machen. Es ist nicht recht, daß wir etwas eigenes haben; wir, die wir nicht selbst unser eigen sind. Ein Sclave hat nichts eigenes, viel weniger soll die Creatur, die im Grund aus nichts anders bestehet, als aus Vergänglichkeits und Sünde, und die nichts drüber hat, als was sie aus purer Gnad von Gott empfangen, etwas Eigenthümliches haben; GOTT hat nur deswegen dem Menschen einen freyen Willen,
der

(a) Röm. 8. v. 28.

der das Vermögen hat, sich selbst zu besitzen, gegeben, als damit er durch diese Gabe möchte bewogen werden, sich desto großmüthiger auszuziehen.

Wir haben nichts eigenes, als unsern Willen; Alles übrige ist nicht unser, Gesundheit und Leben werden uns von Kranckheiten, und die Reichthümer von der Gewalt entzogen; Die Gaben des Verstandes richten sich nach der Beschaffenheit des Körpers. Die einzige Sache, die wirklich unser ist, bestehet in unserm Willen; das ist dasjenige worüber Gott sich eifersüchtig bezeuget. Dann Er hat uns solchen gegeben, nicht damit wir ihn vor uns behalten, und eigenthümlich besitzen möchten, sondern zu dem Ende, daß wir solchen ihm ganz und gar, so, wie wir ihn empfangen haben, ohne etwas davon zurück zu halten, heimgeben sollen.

Wer demnach die geringste Begierde, oder die geringste Widerspänstigkeit, aus Eigenheit, zurück behält, der begehet einen Diebstahl wider Gott, und sündiget wider die Ordnung der Schöpfung. Alles kommt von ihm und alles gehöret ihm zu.

Ach! wie viel Seelen, die sich noch selbst besitzen! die gerne das Gute thun und Gott lieben möchten, aber dieses nur nach ihrem eigenen Trieb und Gutdüncken! die gerne Gott vor schreiben möchten, wie er sie sollte zu sich ziehen! Sie wollen ihm dienen und ihn besitzen, aber sie wollen sich nicht ihm ergeben und sich besitzen lassen.

Welchen Widerstand findet Gott nicht in solchen

chen Seelen, wenn sie auch gleich voller Eifer und Inbrunst sind? Es ist gewiß, daß, in einem gewissen Sinn, der geistliche Überfluß ihnen eine Hinderniß wird. Dann sie besitzen alles, auch selbst ihre Tugenden eigenthümlich, und suchen sich in dem Guten immerdar selbst. O wie hoch ist eine Seele, die recht arm ist, die gern ihrem eigenen Leben und natürlichen Regungen absaget, die keinen eigenen Willen mehr hat, als um das zu wollen, was Gott will, daß sie wollen soll, und das zu aller Zeit, nach der Lehre des Evangelii, und nach dem Lauff seiner Vorsehung. Wie hoch ist eine solche Seele erhaben über alle diejenige Seelen, die, ob sie auch gleich noch so inbrünstig und erleuchtet sind, doch noch allezeit in ihren Tugenden, auf ihrem eigenen Weg, einhergehen wollen.

Dieses ist der tieffe Sinn der Worte Jesu Christi nach ihrem völligen Verstande. (a) **Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst und folge mir nach.** Man muß Jesu Christo Schritt vor Schritt nachfolgen, und nicht den Weg zu ihm sich selbst bahnen. Man folget ihm nicht, als wann man sich verläugnet; Was heißt sich selbst verläugnen anders, als sein eigen Recht, ohne Vorbehalt, aufgeben? deswegen sagt uns auch der H. Paulus: (b) **Ihr seyd nicht mehr euer eigen.** Nein, es ist nichts mehr in uns, das uns zugehöre. Unseelig, wer wieder zu sich zurück kehret, nachdem er sich einmahl verläugnet hat.

Lasset

- (a) Matth. 16. v. 24. Luc. 14. v. 23.
 (b) 1. Cor. 6. v. 19.

Laßt uns den Vatter aller Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes ansehen, daß er uns möge unser eigen Herz ausreißen und gar nichts mehr davon übrig lassen; diese schmerzliche Cur ist über die massen empfindlich; es kommt uns schwer an, daß wir Gott also solten machen lassen und unter seiner Hand still halten, wann er ins lebendige Fleisch einschneidet. Allein, dieses ist die Gedult der Heiligen, und das Opfer des reinen Glaubens.

Laßt Gott mit uns machen alles was er will. Laßt uns ihm niemahlen einen Augenblick vorfesslicher Weise widerstreben. So bald wir bey uns einige Empörung der Sinnen und der Natur verspüren, so laßt uns die Gedancken im Vertrauen zu Gott, wenden und seine Parthie, gegen die zaghafte und rebellische Natur ergreifen; Laßt uns dieselbe dem Geist Gottes übergeben, der sie nach und nach wird sterben machen. Laßt uns wachsam seyn in seiner Gegenwart gegen die geringste Fehler, um niemahlen den H. Geist zu betrüben, welcher über alles dasjenige eifersüchtig ist, was in dem innersten vorgehet. Laßt uns die Fehler, die wir begangen, zum guten wenden, und ohne Muthloß und matt zu werden, daraus lernen, wie wir bey unserm Elend uns demüthigen sollen.

Kan man Gott auch besser verherrlichen, als wann man sich von sich selbst und von seinem eignen Willen loß machet, damit einzig und allein Gott in uns alles, nach seinem Wohlgefallen, thun möge? Alsdann ist er wahrhaftig unser Gott, und alsdann kommt sein Reich zu uns,

uns, wann wir aller äußerlichen Hülffe und alles innerlichen Trostes beraubt sind, wir, so wohl in als ausser uns, nichts anders mehr sehen, als die einzige Hand Gottes, die alles thut und und die wir unablässig anbeten.

Ihm dienen wollen, an einem Ort lieber, als an einem andern, auf diese und nicht auf jene Weise, heisset so viel als ihm dienen wollen, nicht nach seinem, sondern nach unserm eignen Gutdüncken. Im Gegentheile aber zu allem bereit seyn, alles wollen und auch nichts wollen, sich als ein Spielwerck in denen Händen der Vorsehung betrachten, dieser Unterwerffung keine Gränzen setzen, wie dann das Reich Gottes auch keine Gränzen leidet, das heisset ihm dienen, das heisset sich selbst verläugnen, das heisset Gott recht, als Gott, und uns, als Geschöpfle, die nur allein vor ihm gemacht sind, betrachten.

O wie wären wir so glückselig, wann er uns auf die härteste Proben setze, um dadurch ihm die geringste Ehre zu geben; was sind wir nuhe, wenn derjenige, der uns gemacht hat, in unserm Herzen, noch einen Widerstand, oder einigen Zurückhalt findet.

Last uns also unser Herz öffnen, laßt es uns öffnen ohne Maas und Ziel, damit Gott und seine Liebe sich darinn ohne Maas und Ziel ergießen möchte.

Last uns auf dem Weg, worauf wir wandeln ohne alle Furcht einhergehen. Gott wird uns alsdann bey der Hand führen, wann wir nur nicht zweiffeln, und mehr von seiner Liebe, als von der Furcht, wegen uns selbst, uns einnehmen lassen.

Vers